

Ausserhalb der SP kein Heil?

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **74 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausserhalb der SP kein Heil?

Es ist ein ärgerlicher Text, den uns Peter Bodenmann und André Daguet vorlegen. Ich weiss nur nicht, worüber ich mich mehr ärgern soll, ob über den Triumphalismus ihrer Sprache oder über die technokratische Verdrängung jeder Grundwertediskussion.

Willy Spieler

Wir sind die Grössten, die Besten, nichts Relevantes kommt heute „linker, ökologischer, feministischer“ daher als die SP Schweiz. So werfen sich die beiden Genossen in Siegerpose nach erfolgreicher Nationalratswahl. Ausserhalb der SP kein Heil, ist das Anathema, das sie denen entgegenschleudern, die nicht bereit sind, der alles beherrschenden Markt- und Kapitalverwertungslogik zu folgen, und sich eher die Zunge wegbeissen, als über sie Sätze zu bringen wie: „Die Löhne und Renten müssen wieder steigen, damit die notwendige Nachfrage den Kapitalismus in der Schweiz belebt“ (NZZ, 21.12.95). Oder: „Ob man die AHV künftig finanzieren kann, hängt vom Wirtschaftswachstum ab. Ich bin optimistisch, dass hier der Kapitalismus funktioniert“ (Facts, 21.12.95). Mit solchen Sätzen unterscheidet sich der SP-Präsident von einem David de Pury nur in der Einschätzung der Faktoren marktkonformer Systemerhaltung, nicht im Kotau vor dieser selbst. So will es bekanntlich schon das – in unverbindlichere „Vorschläge“ umgetaufte – Wirtschaftskonzept des Parteitages vom Juni 1994. Der soziale, ökologische und gar feministische Kapitalismus wird uns als einzig mögliches Modell für die nächsten 12 Jahre beliebt gemacht.

Wenn pure Systemerhaltung das „nationale Projekt“ der Linken sein sollte, dann wäre ein solches Unterfangen allenfalls aus der Bedrängnis durch den in Tat und Wahrheit triumphierenden Neoliberalismus entschuldbar, dann wären aber nicht diese Töne, sondern viel eher Bescheidenheit, ja Scham am Platz. Dann müsste die aggressive, besitzergreifende Sprache gegenüber Parteien links der SP einer neuen Dialogbereitschaft, ja einer kritischen Solidarität im Umgang mit ihnen weichen.

„Statt Grundwertediskussion politische Konzepte umsetzen“ – mit diesem Zwischentitel wird das weit verbreitete Bedürfnis in der Partei nach einem Dialog über die ethischen Grundlagen des demokratischen Sozialismus abgewiegt. Schliesslich sei Politik „vorab die Austragung unterschiedlicher Interessen“. Diese werden gleich noch in einem Forderungskatalog aufgelistet, mit dem heute einverstanden sei, „wer sich links definiert“. Es folgt der Satz: „Wir halten es deshalb für relativ wenig sinnvoll, lange über Grundwerte und Programm zu diskutieren...“. Vor Tische las man's anders. Genossinnen und Genossen, die den Etikettenschwindel von den „radikalen Reformen“ im Wirtschaftskonzept zurückwiesen, wurden am erwähnten Parteitag auf die kommende Programmdebatte vertröstet. Das Wirtschaftskonzept selbst hält in Abschnitt C.3 fest: „Die SP will eine aktive Beteiligung aller an der Debatte über Kapitalismus, Sozialismus und alternative Wirtschaftssysteme auch und gerade im Rahmen der beginnenden Programmdebatte. Sie muss möglichst rasch und unter Einbezug der Parteibasis in einem Leitbild ein eigenes

**Der „Kältestrom“
seiner system-
immanenten
Strategien sollte
durch den „Wär-
mestrom“ einer
Grundwerte-
debatte erträg-
licher werden.**

Konzept erarbeiten. Dieses soll die Grundwerte eines demokratischen Sozialismus enthalten, aufzeigen, wie der Kapitalismus überwunden werden soll, und wie ein für breite Volksschichten unseres Landes attraktiver Sozialismus konkret aussieht“.

Das Wirtschaftskonzept enthält gewiss zahlreiche Vorschläge für die SP-Fraktion der Bundesversammlung, wurde ja wohl auch in erster Linie von Nationalräten für Nationalräte geschrieben (Genossinnen sind absichtlich nicht mitgemeint). Als parteiverbindliches Konzept für die nächsten 12 Jahre wäre es zur technokratischen Engführung verkommen. Der „Kältestrom“ seiner systemimmanenten Strategien sollte durch den „Wärmestrom“ einer Grundwertedebatte erträglicher, durch eine gute Mischung auch in eine andere Richtung gelenkt werden. Genossinnen und Genossen leben nicht von „Interessen“ allein. Ideen blamieren sich zwar, wenn sie von Interessen unterschieden sind. Soweit, so Marx. Aber Interessen bedürfen sehr wohl einer Legitimation durch Grundwerte, um mehr und anderes zu sein als ethisch irrelevante Elemente in einem Kampf um das Recht des Stärkeren (survival of the fittest).

Von daher kann ich schon das Politikverständnis von Bodenmann und Daguet nicht teilen. Nein, Politik ist nicht „vorab die Austragung unterschiedlicher Interessen“, auch wenn damit die Faktizität dessen, was als Politik daherkommt, gemeint sein mag. Politik im linken Verständnis hat immer auch mit Überzeugungen zu tun, für die wir eintreten – selbst dann, wenn sie unseren individuellen Interessen widersprechen. Linke Politik orientiert sich zum Beispiel an einer sozialen Gerechtigkeit, die mehr ist als ideologischer Überbau von Interessen. Sollten die Autoren mit der Verweigerung einer Grundwertedebatte auch die soziale Gerechtigkeit verabschieden, würden sie unfreiwillig in die Nähe des Neoliberalismus geraten, der diesen Begriff genauso ab-

lehnt, um die Politik keinen sozialetischen Normen, sondern allein dem Markt unterzuordnen. Was antworten wir auf diese neoliberale Herausforderung, wenn wir uns nur gerade auf den Kampf der Interessen kaprizieren?

Es ist zwar richtig, dass linke Politik von verschiedenen weltanschaulichen Grundlagen her begründet werden kann. Zwischen diesen metapolitischen Grundlagen, die nicht Gegenstand eines Programms sein können, und den politischen Forderungen der Partei treten jedoch die Grundwerte, Grundüberzeugungen, sozialetische Grundnormen usw., über die auch wichtige Teile des Elektorats von uns Rechenschaft verlangen. Den beiden Autoren möchte ich in Erinnerung rufen, dass die „postmaterialistischen Mittelschichten“, die heute die SP wählen, dies nicht zuletzt aus ethischer Überzeugung tun. Aber auch jene sozial engagierten Wählerinnen und Wähler der CVP, die von diesem Überbleibsel des politischen Katholizismus mehr und mehr enttäuscht sind, werden wir für die Linke nur gewinnen, wenn wir die Grundwertediskussion nicht länger vernachlässigen.

Schwerer als dieser Blick auf das Elektorat wiegt, dass die Forderungen, mit denen die beiden Autoren linke Einigkeit beschwören, überhaupt nicht genügen, um diese zu stiften. Warum enthalten diese Forderungen keinen Hinweis auf die Partizipationsrechte der Menschen in und an der Wirtschaft? Warum betonen sie nicht den sozialetischen Vorrang der Arbeit vor dem Kapital? Warum verkallen sie sich in einem systemimmanenten Diskurs, obschon ihre Wirtschaftskonzept den Kapitalismus als „sozial, ökologisch und geographisch blind und zerstörerisch“ verurteilt? Warum redet die SP von „sozialem Frieden“ als „Standortvorteil“ und unterschlägt dabei, dass es diesen Frieden mit einem sozial, ökologisch und letztlich auch politisch friedlosen System nicht geben kann? Warum investieren wir unsere Ressourcen

nicht vermehrt in eine weltweite Solidarität, die der Internationalen des Kapitals eine Internationale der von ihm Marginalisierten entgegensetzt?

Das sind lauter ethische Fragen. Ich bin

Partei, wen sie ernst genommen wird.

Willy Spieler ist Redaktor der religiös-sozialistischen Monatszeitschrift *Neue Wege* und SP-Kantonsrat in Zürich.

Wir sind die Grössten der Partei'n

SP-Parteipräsident Peter Bodenmann und SP-Zentralsekretär André Daguet präsentieren uns ein Grundsatzpapier über die Linke und über die „realen Unterschiede der Geschlechter“ in der Schweiz. Doch, wie entsteht so ein Papier überhaupt?

Marie-Josée Kuhn

Einakter für zwei Buben, eine Mutter und einen Chor

Kulisse: Ein freundliches Kinderzimmer, hellblau. Rechts an der Wand ein Kajütenbett, vor der hinteren Wand ein Bundeshaus en miniature aus Pappkarton, darüber ein Poster von Filippo Leutenegger. Im Vordergrund ein grosses rotes und ein kleineres rotes Töpfchen auf dem Holzboden.

1. Bub (sitzt auf dem grossen, roten Töpfchen): *Wir sind die Grössten und wir werden immer mehr.*

2. Bub (sitzt auf dem kleineren, roten Töpfchen): *Wir haben's geschafft. Jetzt sind wir selber gross, jetzt werden wir's dem Freisinn zeigen. Jahrzehnte lang wa-*

ren wir immer brav und mussten trotzdem untendurch. Damit ist nun Schluss. Auch wir können Kapitalisten sein.

Chor: Das tripolare System, das tripolare System!

1. Bub: *Und erst die Linken! Wir haben die Schnauze voll, wir werden alle fressen. Revoluzzer und Emanzen, alle hauen wir in unsere Pfanne.*

Derselbe Bub (ballt sein Fäustchen): *Ihr linken Klugscheisser habt uns nur immer fertig gemacht und gegen EWR und Europa gewettet. Mit Blocher wollt ihr lieber als mit mir.*

Chor: Kuhglocken bim, Kuhglocken bam!

2. Bub: *Wir Sozis waren euch nie gut genug.*

1. Bub: *Als Modernisten werden wir beschimpft...*

2. Bub: *...als Machoverein...*

Chor: Eine Bundesrätin und nicht mehr!

Derselbe Bub: *Miesmacher seid ihr. Immer gegen Wirtschaftswachstum...*

1. Bub: *...immer gegen Mobilität...*

2. Bub: *...immer gegen den eurozentrischen Blick...*